

Herrn von Buffons
Naturgeschichte

der
vierfüßigen Thiere.

Neunter Band.

Br ä n n,

gedruckt bei Joseph Georg Träschler, und im
Verlage der Compagnie.

1 7 8 6.



Büff. N. d. Vierf. T. K. T.



LXX.

Das Nasehorn. a) 1)

Buff. N. S. d. N. Th. VI. 1. Tab. VII.

Nach dem Elephanten ist das Nasehorn das gewaltigste unter den vierfüßigen Thieren. Es ist wenigstens von der

N 2

Spi-

- a) Dieses Thier heißt bei den Griechen und Lateinern Rhinoceros. Obgleich dieser Name ganz griechisch ist, so war dieses Thier den alten Griechen doch gar nicht bekannt. Aristoteles erwähnt desselben gar nicht, sondern Strabo thut solches zuerst unter den Griechen und Plinius unter den Lateinern. Wahrschein-

Spitze der Nase bis zum Anfange des Schwanzes zwölf Fuß lang, sechs bis sieben Fuß hoch,

scheinlich fand sich das Nashorn nicht in dem Theil von Indien, dahin Alexander eindrang, und woselbst er die Elephanten in so großer Anzahl vorfand. Denn ungefähr 300 Jahre nach dem Alexander ließ Pompejus dieses Thier zuerst in Europa sehen.

Italienisch heißt das Nashorn Rhinoceros; Portug. Abada. Linschoten Reis. nach dem Orient II. p. 44. und Abada in Indien, Java; Bont. ind. orient. p. 50. Abada in Bengalen und Patane nach Phil. L'yon 1669. p. 371. nach den holländ. Reiseb. Amsterd. 1702. tom. I. p. 47. Chiengtuenden in Persien, nach Petro della Valle. Vol. IV. p. 245; Elkerkedon (Hornträger) in Persien, nach Chardin. Amst. 1711. tom. III. p. 45. Aron hurisi, nach Thevenot. Relat. divers voyages. Paris 1696. p. 10. Tuabba, Nabba am Vorgeb. der guten Hoffn. Nozoroze. Zeluti in Polen. Gornala, in Indien. Noemba, in Java. Charlis, Carcand, Carcanden, arabisch. Carc, Gury, in Persien; Landuga, im Defanisch. Kanda-murrügam, malabarisch. Kad'ga-m'rüga. Rhinoceronte, spanisch. Rhinoceros, Porte-corne, franz. Hocoporb (Nosorog) russisch.

b. B. u. D.

- 1) Rhinoceros Plin. hist. nat. VIII. c. 20. (c. 29. Hard.) XVIII. c. I.
 Ρινόκερος Aelian. animal. XVII. c. 45.
 Oppian. cyneg. l. p. 551.

Rhi-

hoch, und der Umfang des Leibes beträgt ungefähr so viel als dessen Länge b). In

U 3

Un-

Rhinoceros Gesner. quadrup. p. 952. fig. p. 953. schlecht von Dürer.

The Abada or Rhinoceros Borri Cochinch. p. 797.

Rhinoceros or Abadas Purch. Pilgr. II. p. 1001. 1773.

Rhinoceros Aldrov. bisulc. p. 878. fig. 884. von Dürer.

Rhinoceros Jonston quadr. p. 94.

Rhinoceros, Hornnase, Rhinocer Jonston quadr. p. 28. nach Dürer.

Rhinoceros Mus. Wormian. p. 236.

Abada s. Rhinoceros Bont. Ind. Orient. p. 50. t. 51. schlecht.

Rhinoceros Neuhof Gesandtsch. p. 370. Abbild. mittelm.

Rhinoceros Gesners Thierb. p. 304. fig. p. 305. nach Dürer.

Rhinoceros Charleton exerc. p. 12.

Rhinoceros Grew. Mus. reg. soc. p. 29.

Rhinoceros Chardin. voy. II. p. 60. t. 40. Abbild. mittelm.

Rhinoceros Raj. Synops. quadr. p. 122.

Nashorn oder Rhinoceros. Kolbe Vorgeb. b. g. 5. p. 159. t. 4. f. 2. sehr schlechte Abbild.

Elephas naso cornigero Linné Syst. nat. 2. p. 48.

Rhinoceros Bergen Mede.

Nashorn. Rhinoceros. Rüdinger Abbild. 1748. sehr gut.

Rhinoceros Parsons: Philos. Transact. n. 470. v. 522. tom. 1. 2. Abbild. mittelm.

Rhinoceros. Die natürliche Historie des Nashorns, von D. Parsons in einem Schreiben

Ansehung der Größe und der Masse kommt
es also dem Elephanten nahe, und wenn
es

ben an Martin Folkes, aus d. Engl. von
D. Georg Leonh. Huth. Nürnberg 1747.
4. 16. S. 2. R.

Rhinoceros cornu vnico conico Linné Syst.
nat. p. 6. II. n. 1.

Das Nashorn. Meyers Thiere III. tab. 29.
30. Abbild. mittelm.

Rhinoceros Klein quadr. p. 26.

Rhinoceros cornu vnico. The Rhinoceros
with a singl horn: the common Rhino-
ceros Hill anim. p. 567. t. 48. Abbild.
schlecht.

Le Rhinoceros Brisson, R. animal. p. 114.
n. 1.

Rhinoceros cornu vnico conico Kramer
Austr. p. 317.

Das Nashorn. Halle hierf. Th. p. 368. t. 5.

Rhinoceros (vnicornis) cornu vnico Linné
Syst. nat. 10. I. p. 56. n. 1.

The Rhinoceros Edw. Glean. I. p. 24.
t. 221. fig. 2.

Abada Dictionn. anim. I. p. 1.

Rhinoceros Dictionn. anim. VI. p. 690.

Rhinoceros met een enkelen kegelvormigen
Horn. Houtt. nat. hist. II. p. 329.

Rhinoceros cornu vnico conico Gronov.
Zooph I p. 4. n. 13.

Le Rhinoceros Buffon hist. nat. XI. p. 174.

t. 7. ed. 12. tom. IV. p. 317. tab. 21.

Das Nashorn allg. Hist. d. Nat. VI. I. p.
98.

Abada Bomare Dictionn. I. p. 1.

Rhinoceros ou Forte-corne Bomare Dict. IV.
p. 8.

Rhi-

es viel kleiner als dieser läßt, so kommt das daher, weil seine Füße nach Verhältniß viel für

Rhinoceros vnicornis Linné Syst. nat. 12. I. p. 104. n. I. III. p. 227.

Nashorn Knorr. Delic. II. tab. K. gute Abbild.

Rhinoceros Pallas Nov. Comment. Petrop. XIII. p. 447. t. 9. Abbild. eines ausgegrabenen Schädels. tab. 10. Abbild. eines ausgegrabenen Horns.

The one corned Rhinoceros Pennant Synopf. quadr. p. 75. n. 58.

Rhinoceros Alessandri quadrup. 1. tab. 14. Abbild. von Buffon.

Rhinoceros Pallas Nov. Comment. Petrop. XVII. p. 585. tab. 15. fig. 1. ausgegrab. Kopf. fig. 2. 3. Füße, tab. 16. Schädel.

Das einhornige Nashorn Müller Naturgesch. I. p. 469. tab. 32. fig. 1. 2. Abbild. des Parsons.

Rhinoceros Forskahl Fauna orient. p. IV.

Das Nashorn Rhinoceros vnicornis Ehrenbers Säugth. II. p. 229. t. 77. Abbild. d. Nidinger. tab. 77. B. Abbild. des Schädels, nach Pallas.

Rhinoceros rugosus. Das Nashorn. Blumenbach Handb. p. 134. n. 36.

Rhinoceros (vnicornis) Erxleb. System. R. Anim. I. p. 198.

Das Nashorn Graumann introd. p. 41. n. 22. I.

Das Nashorn Lestte Naturgesch. I. p. 127. IX.

Das Nashorn. Defon. Zoologie. p. 56. n. 64.

Das Nashorn. Zimmermann geograph. Gesch. d. Th. II. p. 145. n. 64. Das einhornigte n. 65. das zweihornigte.

Das

8
kürzer als am Elephanten sind 2). Aber in
Ansehung der natürlichen Fähigkeiten und
der

Das Nashorn. Gatterer vom Nutzen und
Schaden d. Th. I. p. 64, n. 59.

Rhinoceros. Sander Nachricht vom Rhinoceros zu Versailles, im Naturforscher, Stück 13. S. 3. u. f.

Rhinoceros bicornis. Sparrmann Kongl. Vetensk. Handl. 1778. p. 303. tab. 9.

Naturkundige Verhandelingen van Petrus Camper, over den Orang-Outang en eenige andere Aap Soorten, over den Rhinoceros met den dubbelen Hornen, en over het Rendier. Amsterd. 1782. 4.

D.

- b) Ich habe die Abhandlung eines Nashorns vor mir von einem Offizier des Schiffsbüros eines ostindischen Kompagnieschiffes von 1737. Diese Zeichnung ist der meinigen sehr ähnlich. Das Thier starb auf seiner Reise von Indien hieher. Der Offizier hat folgendes unter der Abbildung geschrieben. „Es war ungefähr 7 Fuß hoch von der Erde bis zum Rücken gerechnet, hatte die Farbe eines Schweines, welches anfängt trocken zu werden, nachdem es sich im Kothe gewälzt hat. An jedem Fuße hat es drei Klauen von Horn. Die Falten der Haut schlagen nach hinten ein über die andere, und man findet zwischen denselben Insekten, die dafelbst wohnen, Tausendfüße, Skorpionen, kleine Schlangen u. d. gl. Es war noch nicht 3 Jahr alt, da es gezeichnet ward. Die aufgestreckte männliche Ruthe breitet sich am Ende in Gestalt einer Lilie aus.“ Ich habe hier

der Einsicht ist es sehr von demselben verschieden, indem es von der Natur nichts weiter empfangen hat, als was sie gemeinlich an alle vierfüßigen Thiere auszutheilen pflegt. Es ist aller Empfindlichkeit in der Haut beraubt; hat keine Hände noch

U 5 be=

Hiernach die Abbildung der Ruthe in einer Ecke des Kupfers angebracht. Da ich aber diese Abbildung durch den Arzt Tyson bekommen habe, so bin ich nicht im Stande gewesen, den Verfasser selbst über die obben Insekten zu fragen, die sich nach seiner Aussage in den Falten der Haut des Nashorns einnisteln, um zu erfahren, ob er solches selbst gesehen, oder nur von den Indianern gehört habe. Ich gestehe, daß es mir sehr sonderbar vorkommt. Edwards Glean. p. 25. 26. Unmerk. Nicht allein dieser letzte Umstand, sondern auch das Alter, wenn man es mit der Größe des Thiers vergleicht, scheint uns unrichtig zu seyn. Wir haben ein Nashorn gesehen, das wenigstens 8 Jahre alt und nur 5 Fuß hoch war. Herr Parson sah ein Nashorn von 2 Jahren, welches nur so hoch als ein junges Kind, ungefähr 4 Fuß hoch war. Wie wäre es da möglich, daß dieses nur drei Jahre hätte alt seyn können, wenn es doch 7 Fuß hoch gewesen ist?

b. B.

- 2) Der Elephant ist fast so hoch als er lang ist, aber das Nashorn ist doppelt so lang als hoch.

D.

besondere Organe zum Sinne des Gefühls. Statt des Rüssels hat es nur eine bewegliche Lippe, in welcher alle seine Mittel zur Geschicklichkeit bestehen. Es ist kaum den andern Thieren überlegen, als durch seine Stärke, Größe und das ihm eigne Gewehr auf der Nase. Dieses Gewehr ist ein sehr hartes Horn, welches seiner ganzen Länge nach dicht ist, und eine viel vortheilhaftere Lage als die Hörner der wiederkäuenden Thiere hat, indem diese nur die obern Theile des Kopfs und des Halses schützen; anstatt das Horn des Nasehornes alle vordere Theile des Mauls deckt, und die Schnauze, das Maul und Gesicht gegen Unfälle vertheidigt. Daher greift der Tiger lieber den Elephanten, welchem er nach dem Rüssel greift, als das Nasehorn an, welches er nicht beim Kopfe zu halten kriegen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß seine Eingeweide aus dem Bauche gerissen werden. Der Leib aber und die Glieder sind mit einem undurchbringlichen Panzer bedeckt, und dieses Thier fürchtet weder die Krallen des Tigers noch die Klauen des Löwen, weder den Stahl noch das Feuer des Jägers. Seine Haut ist ein schwärzliches Leder von gleicher Farbe, aber größerer Dicke und Härte, als am Elephanten, und nicht wie diese

diese gegen Fliegenstiche empfindlich. Es kann auch seine Haut weder runzeln noch zusammenziehen, sondern dieselbe liegt bloß in großen Falten am Halse, auf den Schultern und dem Kreuze, damit die Bewegungen des Kopfs und der Beine leichter fallen mögen. Diese sind nämlich plump, und endigen sich in breite Füße, die mit 3 großen Nägeln bewaffnet sind 3). Es hat nach Verhältniß einen längern Kopf als der Elephant, aber noch kleinere Augen, welche es niemals über die Hälfte öfnet. Die oberste Kinnlade ragt vor der untern voraus, und die oberste Lefze ist beweglich, und kann sich an sechs bis sieben Zoll verlängern; es endigt sich dieselbe auch in einen spizigen Anhang, wodurch es diesem Thiere leichter als anderen wird, Gras abzureißen, und davon, fast wie der Elephant mit seinem Rüssel, Büschel zu machen. Diese fleischigte biegsame Lefze ist eine Art von Hand oder von einem unvollkommenen Rüssel, die aber Stärke genug zum Anfassen und Geschicklichkeit zum Befühlen hat. Statt der langen elfenbeinernen Fangzähne des Elephanten, die seine Waffen aus-

ma-

3) Der mittelfte Nagel ist am längsten. Schreb. D.

machen, hat das Nasehorn sein gewaltiges Horn, und in jedem Kinnbacken zwei starke Schneidezähne. Diese beiden Schneidezähne, die dem Elephanten fehlen, stehen in den Kinnbacken des Nasehorns weit von einander entfernt. Sie stehen einzeln in jeder Ecke oder jeden Winkel der Kinnlade, von welchen der unterste nach vorn zu viereckigt abgeschritten ist, und in diesem ganzen vordern Theile, den die Lippen decken, sind weiter keine Schneidezähne 4). Aber außer diesen vier Schneidezähnen, die vorn in den Ecken der Kinnladen sitzen, werden noch 24 Stockzähne gefunden, an jeder Seite in jeder Kinnlade sechs 5). Die Ohren stehen stets aufgerichtet, und haben der Gestalt nach viele Aehnlichkeit mit Schweinsohren, außer

- 4) In vielen ausgegrabenen Nasehornhöfen war gar keine Spur dieser Schneidezähne oder Eckzähne zu sehen. Vall. Comment. petrop. XIII. p. 454. XVII. p. 590. Ja Sander sah dafelbst nur einen langen von andern Eckzähnen ganz verschiedenen Zahn. Naturf. 13. St. a. a. D.

D.

- 5) Vallas bemerkte dafelben nur 5 in jeder Reihe, und Sander sah dieselben nicht getrennt, sondern in einem einzigen Knochen verwachsen. Zimmermann a. a. D.

D.

auser daß sie in Verhältniß des Leibes nicht so groß sind. Sie sind die einzigen Theile des Leibes, auf welchen Haare oder vielmehr Borsten sitzen. Das Ende des Schwanzes ist wie bei dem Elephanten mit einem Büschel von großen sehr dichten und harten Borsten versehen. —

Herr Parson, ein berühmter Arzt aus London, welchem die gelehrte Welt in der Naturgeschichte viele Entdeckungen zu verdanken hat, und dem ich selbst wegen der Achtung und Freundschaft, mit der er mich oft beehrt hat, viele Erkenntlichkeit schuldig bin, hat 1742 eine Naturgeschichte des Nasehorns herausgegeben, aus welcher ich um so lieber einen Auszug liefern will, je mehr Aufmerksamkeit und Zutrauen mir alles das zu verdienen scheint, welches der Herr Parson geschrieben hat. Obgleich das Nasehorn öfters in den Schauspielen zu Rom von Pompejus bis Heliogabalus Zeiten gesehen worden, obgleich verschiedne derselben in den letztern Jahrhunderten nach Europa, gekommen sind, und obgleich Bontius, Chardin und Kolbe dasselbe in Indien und Afrika abgebildet hatten, so war es doch schlecht beschrieben und vorgestellt, so daß es nur sehr

sehr unvollkommen bekannt war, und daß man bei dem Anblicke derer, die in London 1739 und 1741 ankamen, leicht die Irrthümer oder wunderlichen Einfälle derjenigen einsah, welche dieses Thier vorgestellt haben. Die von Albert Dürer ist die erste und eine der allerunnatürlichsten, diese Zeichnung ist aber doch von den meisten Naturkünstigern kopirt worden, und einige haben sie noch mit falschen Spickereien und fremden Zierrathen beladen. Die Zeichnung von Bontius ist einfacher und natürlicher, fehlt aber darin, daß der untere Theil der Beine schlecht vorgestellt ist. Dagegen stellt die von Charadin ziemlich gut die Falten der Haut und die Füße vor, gleicht aber übrigens dem Thiere im geringsten nicht. Die von Camerarius ist nicht besser, so wie auch die, welche nach dem Nasehorn gemacht ist, das man 1685 in London sah, welche 1739 von Carwitham herausgegeben ward. Die Abbildungen endlich, welche man auf den alten Estrichen von Präneste und auf den Münzen von Domitian siehet, sind höchst unvollkommen. Sie haben aber doch wenigstens nicht die eingebildeten Zierrathen des Albert Dürer. Der Herr Parson hat sich die Mühe gegeben, dieses Thier selbst

zu zeichnen c) und zwar in drei verschiedenen Ansichten, nämlich von vorn, von hinten

- e) Anmerk. Einer unsrer gelehrten Naturkundler, der Herr Demours, hat hierüber Erinnerungen gemacht, die wir nicht vorbeigehen können. „ Die Abbildung (sagt er) des Nasehorns, welche der Herr Parson seiner Abhandlung angehängt, und die er selbst nach der Natur gezeichnet hat, ist so verschieden von derjenigen, die 1749 zu Paris nach einem Nasehorn auf dem St. Germainsmarke gestochen ist, daß man Mühe haben möchte, daraus ebendasselbe Thier zu erkennen. Die Figur des Parsons ist kürzer, die Falten nicht so zahlreich und nicht so stark ausgedruckt, zum Theil auch in etwas andere Lage gebracht.“

Vornämlich ist der Kopf dem von dem St. Germainsmarke gänzlich ungleich. Man darf doch nicht an der Genauigkeit des Herrn Parsons zweifeln, sondern muß vielmehr den Grund dieser merklichen Verschiedenheit beider Abbildungen in der Verschiedenheit des Alters und des Geschlechts dieser beiden Thiere suchen. Die von Parson ist nach einem männlichen Nasehorn, welches nur zwei Jahre alt war, abgenommen. Diejenige, die ich für nöthig gefunden habe, hier beizufügen, ist nach einer Zeichnung des berühmten Thiermalers Dubry abgenommen, der in diesem Fache so vorzüglich war. Es hat derselbe das Nasehorn vom St. Germainsmarke, welches ein Weibchen und wenigstens 8 Jahr alt war, nach dem Leben und in natürlicher Größe gemalt. Ich sage, daß es wenigstens 8 Jahre alt war. Denn in der Aufschrift, die man

ten und von der Seite. Er hat auch die äußerlichen männlichen Zeugungstheile gezeichnet,

Unter dem Kupferstiche des Charpentier sieht, welcher den Titel führt: Veritable portrait d'un Rhinoceros vivant que l'on voit à la foire S. Germain à Paris, heißt es, daß dieses Thier 3 Jahre alt gewesen, wie es 1741 in der Provinz Achem, die dem Mogol gehört, gefangen sey, und 8 Zeilen weiter hin heißt es, daß es nur einen Monat alt gewesen, wie die Indianer es mit Strecken gefangen, nachdem sie die Mütter mit Pfeilen erschossen hätten. Es war also wenigstens 8, und könnte wohl 10 oder 11 Jahr alt gewesen seyn. Dieser Unterschied des Alters ist eine wahrscheinliche Ursache der merklichen Verschiedenheit, welche man zwischen der Abbildung des Parsons und Dudry findet, dessen Gemälde auf königlichen Befehl verfertigt, und sogleich auf den Bildersaal aufgestellt ist. Ich will nur noch anmerken, daß Herr Dudry seinem Nasehorn ein größeres Horn gegeben hat, als das auf dem St. Germainsmarkt hatte, welches ich gesehen und mit vieler Aufmerksamkeit beobachtet habe. Dieser Theil ist getreuer auf dem Kupferstiche des Charpentier vorgestellt. Unsere Abbildung ist in diesem Stücke auch nach dem Kupferstiche, übrigens aber gänzlich nach dem Gemälde des Dudry verfertigt und ins Kleine gebracht. Dieses Thier war ungefähr ein Jahr zuvor zu Stuttgart im Herzogthum Württemberg gewogen worden, und wog damals 5000 Pfund. Es fraß täglich nach Aussage des Kapitan Douvemonc von der Meer, der es nach Europa gebracht hatte, 60 Pfund Heu und 20 Pfund Brod. Es war sehr

get, wie auch die einzelnen und doppelten Hörner, und den Schwanz von andern Nashörnern, von welchen diese Theile in Naturaliensammlungen aufbewahrt waren.

Das Nashorn, welches 1739 in London ankam, war von Bengalen geschickt. Obgleich es noch sehr jung und nur zwei Jahr alt war, so beliesen sich doch die Unkosten seiner Unterhaltung und seiner Fahrt beinahe auf tausend Pfund Sterling. Man ernährte es mit Reis, Zucker und Heu. Man gab demselben täglich sieben Pfund Reis mit drei Pfund Zucker vermischt, und theilte solches in drei Theile. Man gab ihm auch viel Heu und frisches Gras, welches es lieber als das Heu nahm 6). Sein Getränk bestand allein in Wasser, wovon es sehr viel mit einemmale zu sich nahm. Es war von fried-

sehr zahm, und in Rücksicht seiner ungeheuren Masse und plumpen Ansehens erstaunlich hurtig. Diese Anmerkungen verrathen viele Beurtheilung und Einsichten, wie alles das der Herr Demours schreibt. Man sehe die Abbildung in der französischen Uebersetzung der Philosophical Transact. vom Jahr 1743.

v. B.

6) Ein Nashorn in Leiden fraß am liebsten gelbe Wurzeln. Camper a. a. D.

9.

Buff. Nat. d. vierf. Th. 9. B.

3

Friedfertiger Natur, und ließ sich an allen Theilen des Leibes anfassen. Es ward nicht anders böse, als wenn man es schlug, oder wenn es Hunger litte, und in beiden Fällen konnte man es nicht anders besänftigen, als wenn man ihm etwas zu fressen gab. Wenn es aufgebracht war, sprang es vorwärts, hob sich plötzlich hoch in die Höhe, und stieß seinen Kopf mit Wuth gegen die Mauern, welches es alles seines plumpen Ansehens und schweren Masse ungeachtet mit bewundernswürdiger Schnelligkeit that. Parson sagt: ich bin oft Zeuge gewesen von diesen Bewegungen, welche aus Ungeduld oder Zorn, wenn man ihm des Morgens nicht seinen Reis und Zucker brachte, entsprangen. Die Lebhaftigkeit und schnellen Bewegungen dieses Thiers, sagt er ferner, lassen mich nicht zweifeln, daß es ganz und gar nicht zu bändigen sey, und daß es leicht einen Menschen, der es beleidigt hätte, im Laufe einholen würde.

Dieses Nashorn von zwei Jahren war nicht höher, als eine junge Kuh, welche noch nicht trüchtig gewesen ist, aber es hatte einen langen und dicken Leib, sein Kopf war in Verhältniß des Leibes sehr groß, und von den Ohren an bis zum Horn der

Nase

Nase sehr eingebogen, so daß der obere Theil der Schnauze und der Theil an den Ohren sehr hoch stehen. Das Horn war nur noch einen Zoll hoch, es war von schwarzer Farbe, glatt an der Spitze, an der Wurzel aber runzlicht und nach hinten zu gerichtet. Die Nasenlöcher stehen sehr niedrig, und nicht einen Zoll von der Oefnung des Rachens entfernt. Die Unterlefze ist der vom Ochsen sehr ähnlich, und die obere einer Pferdelefze, mit dem Unterschiede und dem Vorzuge, daß das Nasehorn die feinige verlängern, hin und her richten, doppelt um einen Stock legen, und auf solche Art die Körper anfassen kann, die es zum Maule bringen will.

Die Zunge dieses Nashorns war so sanft als eine Kalbzunge anzufühlen d) 7). Die

B 2

Mu-

d) Die mehesten eisebschreiber und alle Naturkündiger sowohl bei den Alten als Neuern haben behauptet, daß die Zunge des Nashorns äußerst hart und die Wärschen auf derselben so stehend wären, daß dasselbe mit der bloßen Zunge einem Menschen die Haut abjge, und das Fleisch bis auf die Knochen wegnehme. Dieser Umstand, den man durchgehends anführt, scheint mir sehr zweifelhaft, und sogar schlecht ausgedacht zu seyn, da das Nashorn kein Fleisch frist, und die Thiere mit scharfer Zunge gewöhnlich fleischfressende sind.

v. B.

Augen desselben hatten gar keine Lebhaftigkeit. Sie sind der Gestalt nach den Schweinsaugen ähnlich, und liegen sehr niedrig, nämlich den Nasenlöchern näher, als bei irgend einem andern Thiere. Die Ohren sind breit, am Ende dünne, und an dem Ursprünge durch eine Art von runzlichtem Ringe zusammengezogen. Der Hals ist sehr kurz, und die Haut macht an demselben zwei große Falten, die ihn ganz umgeben. Die Schultern sind sehr stark und dick, die Haut derselben macht bei ihrer Beugung eine andere Falte, welche bis zu den Vorderfüßen herabläuft. Der Leib dieses jungen Nashorns war überhaupt sehr dick, und gleich darin einer Kuh, die bald kalben soll. Es findet sich noch eine andre Falte zwischen dem Leibe und dem Kreuze, die bis zu den Hinterfüßen herabläuft. Endlich ist noch eine andre Falte, welche in einiger Entfernung vom Schwanz den obersten Theil des Kreuzes in die Quere umgiebt. Der Bauch war dick, und hieng besonders mit dem mittleren Theile beinahe auf der Erde. Die Füße sind rund, dick, stark, und alle am Gelenke nach hinten zu
ge

7) Seine Zunge ist gar nicht scharf. Samper a. D.

D.

gebogen. Dieses Gelenk, welches mit einer sehr merklichen Falte bedeckt ist, wenn das Thier liegt, ist nicht mehr zu sehen, wenn es auf den Beinen steht. Der Schwanz ist dünne, und nach der Größe des Leibes kurz, bei diesem Nashorn war er nur 16 bis 17 Zoll lang. Er ward gegen das Ende zu, woselbst er mit einigen kurzen, dicken und steifen Haaren besetzt ist, etwas breiter. Die männliche Ruthe ist von einer sehr besondern Gestalt, sie ist von einer Vorhaut oder Scheide, wie bei dem Pferde, eingeschlossen, und das erste, welches zur Zeit der Ausstreckung sichtbar wird, ist eine zweite Vorhaut von Fleischfarbe, aus welcher hierauf eine hohle Rinne in Gestalt eines ausgehöleten und ausgeschnittenen Trichters herauskommt e), welche wie eine Lilie gebildet ist, die Stelle der Eichel einnimmt, und sich am Ende der Ruthe befindet. Die seltsam gebildete Eichel ist heller fleischfarbig, als die zweite Vorhaut. Bei der stärksten Steifung erstreckt sich die Ruthe nur acht Zoll aus dem Leibe hervor. Man brachte sie leicht zu

B 3

dies

e) Man sehe die Abbildung in den *Transact. philosoph.* n. 470. tab. III. und *Edwards Glanures* 221.

v. B.

dieser Ausstreckung, wenn man das Thier auf dem Bauche mit Stroh rieb, wenn es sich gelegt hatte. Die Richtung dieses Gliedes war nicht gerad, sondern gekrümmt, und nach hinten gerichtet. Es harnte auch nach hinten zu, und zwar aus voller Röhre, fast wie eine Kuh: woraus man schließen kann, daß das Männchen das Weibchen bei der Begattung nicht deckt, sondern daß sie bei derselben die Steiße gegen einander setzen 8). Die äußern Zeugungstheile des weiblichen Thiers haben die Gestalt und Lage, wie die bei einer Kuh; der Gestalt und Größe nach ist es sonst völlig dem männlichen Thiere ähnlich.

Die Haut ist dick und undurchdringlich; wenn man dieselbe in den Falten mit der Hand faßt, läßt es, als wenn man ein und einen halben Zoll dickes Brett anföhlet. Wenn dieselbe gegerbt ist, sagt D. Brew, so ist sie äußerst hart, und mehr als bei irgend einem an-

- 8) Es scheint, daß es sich so wenig als der Elephant, Aguti, oder das Kameel, welche Thiere Camper des als selbst untersucht hat, rückwärts begatte, denn es folgt gar nicht, daß ein Thier, welches nach hinten zu harnt, sich rückwärts begatte. Camper s. a. D.

D.

andern Landthiere 9). Sie ist über und über bald mehr oder weniger mit harten Ueberzügen, die wie Knoten oder Höcker gebildet sind, oben auf dem Halse und dem Rücken sehr klein sind, und allgemach größer werden, je mehr sie nach den Seiten heruntersinken, besetzt. Die breitesten von allen sind auf den Schultern und dem Kreuze, sie sind auch noch sehr groß an den Lenden und den Beinen, und man findet sie rund um, und der Länge nach an den Beinen bis zu den Füßen. Zwischen den Falten ist aber die Haut durchbringlich, und eben so angenehm und sanft als Seide anzufühlen, da doch die Falte äußerlich eben so rauh, als der übrige Theil der Haut ist. Diese zarte Haut zwischen den Falten ist etwas fleischfarbicht, und die Haut unter dem Bauche hat fast eben solche Beschaffenheit und Farbe. Ubrigens muß man die Auswüchse oder Höcker der Haut, deren wir erwähnt haben, nicht mit Schuppen, wie verschiedne Schrift-

- 9) Ich besitze ein Stück solcher trocknen Haut, welches über fünf Linien dick ist. Man macht Spazierstöcke und Spießruthen daraus. Schreb. a. a. O. Es dient auch zu Panzern und Schilden. Erzleh. Syst. mammal. 201. Müller Naturf. I. p. 471. Gatterer I. p. 64. Berl. Samml. VIII. p. 161.

steller gethan; vergleichen. Es sind bloße Verhärtungen der Haut, die weder regelmäßig gebildet, noch in regelmäßiger Stellung sind. Die Geschmeidigkeit der Haut in den Falten macht es dem Nashorn leicht, den Kopf, den Hals und die Glieder zu bewegen, übrigens ist der ganze Leib außer den Gelenken unbiegsam, und wie ein Panzer beschaffen. Herr Parson meldet im Vorbeigehen, daß er an diesem Thiere eine sehr besondere Eigenschaft bemerkt habe; nämlich daß es mit einer Art von anhaltender Aufmerksamkeit auf alles Geräusch horche; daß es höret; so daß es, wenn es auch schon eingeschlafen, oder mit dem Fressen oder einer andern Nothdurft sehr beschäftigt sey; sich doch gleich ermuntere, den Kopf aufrichte, und mit der standhaftesten Aufmerksamkeit zuhöre; bis das Geräusch, das es gehöret hätte, nachläßt.

Nachdem Herr Parson diese genaue Beschreibung gemacht hat, so untersucht er, ob es Nashörner mit doppeltem Horn auf der Nase gebe oder nicht. Nachdem er die Zeugnisse der alten und neueren, und die Ueberbleibsel, die davon in Naturaliensammlungen übrig sind, verglichen hat, so schließt er mit Wahrscheinlichkeit, daß die Nashörner aus Asien gewöhnlich nur ein; die afrikanischen aber

aber gemeiniglich zwei Hörner haben 10). Das ist ganz gewiß, daß es Nasehörner, die nur ein Horn, und andre, die zwei Hörner haben, giebt f); aber es ist nicht eben so gewiß, daß dieses eine beständige vom afrikanischen oder indischen Klima herkommende Abänderung sey, und daß man folglich wegen dieses einzigen Unterschiedes bei dieser Gattung von Thieren zwei besondre Arten annehmen

B 5

men

10) Herr Camper nennt die Nasehörner mit zwei Hörnern doch auch afrikanische, und unterscheidet sie, wie wir im Anhange sehen werden, von den asiatischen mit einem Horn.
D.

f) Kolbe sagt zuversichtlich, als wenn er sie selbst gesehen hätte, daß das erste Horn des Nasehorns auf der Nase und das andre, an der Stirn in gerader Linie mit dem ersten stehe; daß dieses braungrau und nie über zwei Fuß lang sey; daß aber das andre gelb und nie über 6 Zoll lang werde. Kolbe Descript. du Cap d. b, E. Tom. III. p. 17. 18. Wir haben aber eben doppelte Hörner angeführt, von denen das letzte wenig von dem ersten von zwei Fuß verschieden war, und einerlei Farbe mit ihm hatte. Ueberdem scheint es gewiß zu seyn, daß sie niemals so weit von einander stehen, als dieser Schriftsteller sagt, weil die Wurzeln der beiden Hörner, welche in Hans Sloans Sammlung aufbewahrt werden, nicht drei Zoll von einander entfernt stehen.

B. B.

men könne. Es scheint, daß die Nasehörner, die nur ein Horn haben, dasselbe dicker und länger besitzen, als diejenigen, die zwei Hörner haben. Es giebt einfache Hörner, die drei und einen halben Fuß, und vielleicht solche, die über vier Fuß sind, und an der Grundfläche einen Durchmesser von sechs bis sieben Zoll haben. Es giebt auch doppelte Hörner, die an zwei Fuß lang sind g).

Gemeiniglich haben diese Hörner eine braune oder Olivenfarbe, es giebt aber doch auch graue und sogar einige weiße; sie haben nur eine geringe Vertiefung in der Form einer Tasse an der Wurzel, mit der sie an der Haut der Nase befestigt sind. Der ganze übrige Theil des Horns ist dicht und härter, als gewöhnlich die Hörner der Thiere sind. Mit diesen Waffen, sagt man, greift das Nasehorn bisweilen den Elephanten von hohem Buchse an, und verwundet ihn bisweilen tödtlich, indem dessen hohe Beine dem Nasehorn mit kürzeren Beinen Raum geben, daß es Stöße mit dem Horn unter dem Bauche anbringen kann, woselbst die Haut des Elephanten

g) Philosoph. Transact. n. 470. tab. III. fig. 6. 8.

ten am empfindlichsten und durchbringlichsten ist. Wenn es aber auch den ersten Stoß fehlt, so soll der Elephant es zu Boden werfen und tödten.

Das Horn des Nasehorns wird von den Indianern höher als das Elfenbein vom Elephanten geschätzt; nicht sowohl wegen dessen Materie, aus der sie gleichwohl mancherlei Drechsel- und Schnigarbeit machen, als vielmehr wegen dessen Substanz, der sie viele besondere eigenthümliche Arzneikräfte zuschreiben h). Die weisen, als die seltensten, schätzen und suchen sie auch am meisten.

Una

- b) Sunt in regno Bengalen rhinocerotus Lusitanis Abadas dicti, cujus animalis corium, dentes, caro, sanguis, vngulae et ceterae ejus partes toto genere resistunt venenis; qua de causa in maximo precio est apud Indos. Johan Hugon Lintscotani navigatio in orientem, belgice scripta, latine enuntiata a Lonicero. Francof. 1599. pars II. p. 44. In den Theilen Bengalens nahe am Ganges sind die Nasehörner, die man gemeinlich Abades nennt, sehr gemein, und man bringt ihre Hörner in Menge nach Goa. Sie betragen im Umfange, da, wo sie an der Stirn sitzen, ungefähr zwei Spannen, und laufen allgemach gegen das Ende zu in eine Spitze aus. Sie dienen diesen Thieren zu Verteidigungswaffen. Sie haben eine dunkle

Unter den Geschenken, die der König von Siam im Jahr 1686 an Ludwig den XIV. schickte, waren sechs Rhinoceroshörner befindlich i). Wir haben in dem königlichen
 Kas

bunke Farbe, und die Trinkgeschirre, die man daraus macht, werden hoch geschätzt, in der Absicht, weil sie die Schädlichkeit eines etwa vergifteten Getränkes vertreiben. Voyage du P. Philippe p. 271. Alle Theile des Nasehornleibes haben eine Arzneikraft; sein Horn ist vorzüglich ein Gegengift gegen alle Arten des Giftes, und die Siamer treiben damit einen großen Handel mit den benachbarten Völkern. Es giebt Hörner darunter, die bisweilen für mehr als hundert Thaler verkauft sind, die hellgrauen mit weißen Flecken schätzen die Chineser am höchsten. Hist. nat. de Siam p. N. Gervaise. Paris 1688. p. 34. — Ihre Hörner, ihre Zähne, ihre Nägel, ihr Fleisch, ihre Haut, ihr Blut, sogar ihr Auswurf und Wasser, kurz alles von ihnen wird von den Indianern, die darin Mittel gegen verschiedne Krankheiten finden, gesucht. Voyage de la Compagnie des Indes de Holl. Tom. I. p. 417. Sein Horn entspringt zwischen den beiden Naselöchern, ist unten sehr dick, und wird oben spitzig, ist braungrün und nicht schwarz, wie einige schreiben; wenn es grauer ist, oder ins Weiße fällt, so ist es theurer, aber es ist doch ohnehin immer theuer, denn man schätzt es auch sehr in Indien. Ebd. Tom. VI. p. 277.

v. B.

- 1) Unter den Geschenken, die der König von Siam 1686 nach Frankreich sandte, waren 6 Rhin.

Kabinet zwölf von verschiedner Größe, und unter andern eines, das, obgleich es abgestuht ist, dennoch die Länge von drei Fuß, acht und einen halben Zoll hat.

Ohne weder grimmig noch fleischfressend, noch außerordentlich wild zu seyn, ist das Nashorn doch nicht zu regieren k). Es ist beinahe im Großen, was das Schwein im Kleinen ist, ungestüm, viehisch, unempfindlich

Rhinoeroshörner. Sie sind im ganzen Orient sehr hoch geschätzt. Der Ritter Bernati hat aus Barabia nach England geschrieben, daß die Hörner, die Zähne, die Nägel und das Blut der Nashörner Segengifte sind, und daß sie in den indianischen Apotheken eben so gebraucht werden, als der Theriak in den unsrigen. Voyage de la Compagnie des Indes de Hollande Tom. VII. p. 484.

b. B.

k) Charadin sagt: (Theil III. p. 45.) daß die Abyssiner die Nashörner zahm machen, und wie die Elephanten zur Arbeit ziehen. Dieses scheint mir aber zweifelhaft. Kein anderer Reisebeschreiber erwähnt dergleichen, und es ist gewiß, daß das Nashorn in Bengalen, Stam und anderen südlichen indianischen Ländern, woselbst es vielleicht viel häufiger als in Aethiopien ist, und woselbst man gewohnt ist, den Elephanten zu zähmen, für ein unabhängiges Thier gehalten wird, welches zu keinem Hausdienste gebraucht werden kann.

b. B.

lich und ungelehrig. Es muß sogar Anfälle von Tollheit, die nicht zu besänftigen, kriegen, denn dasjenige, welches der König von Portugal 1513 an den Pabst schickte, machte, daß das Schiff, auf dem man es übersandte, untergieng l), und dasjenige, welches wir in letzten Jahren in Paris gesehen haben, hat sich ebenfalls auf der Fahrt nach Italien erfauft.

Diese Thiere sind auch, wie die Schweine, sehr geneigt, sich im Rothe und Schlamm zu wälzen; sie lieben auch feuchte und morastige Bezenden, und verlassen kaum die Ufer der Flüsse. Man findet sie in Asien und Afrika, in Bengalen m), in Siam n) 11), Laos

l) Philosoph. Transact. n. 47a.

v. S.

m) Voyage du Philip. p. 371. Voy. de la Compagnie des Indes de Hollande tom. I. p. 418. Andersons Reise S. 11.

v. S.

n) Hist. nat. de Siam. par Gervaise p. 334. Anderson a. a. D. K. S. v. K.

v. S.

11) In Cooschinschina, China. Du Halde, Th. II. p. 324 N. S. v. K. VI. p. 545. Auch auf den kleinen Inseln als der Prinzeninsel

Laos o), in des Mogols Gebiete p), auf
 Sumatra q), auf Java, in Abyssinien r),
 in Aethiopien s), im Lande der Anziken t),
 und bis zum Vorgebirge der guten Hoff-
 nung u).

Über

Insel in der Straße Sunda Rudolph. Schreb.
 a. a. D. p. 234.

- o) Journal de l'Abbé de Choisy p. 339.
 b. B.
- p) Voy. de Tavernier. tom. III. p. 97. Voy.
 de Edward Terri p. 15.
 b. B.
- q) Hist. gener. des Voyages, par Prevot.
 Tom. IX. p. 339. Anderson a. a. D.
 b. B.
- r) Voy. de la Compagnie des Indes de Hol-
 lande Tom. VII. p. 277.
 b. B.
- s) Voyage de Chardin. Tom. III. p. 45. Re-
 lation de Thevenot. p. 10. Ludolf. hist.
 aethiop.
 b. B.
- t) Hist. gener. des Voyages par M. Prevot.
 Tom. V. p. 91.
 b. B.
- u) Voyage de François le Gnat. Amst. 1708.
 Tom. II. p. 145. — Description du Cap. d.
 b. E.

Aber überhaupt ist ihre Art nicht so zahlreich und nicht so weit ausgebreitet, als die Elephanten. Es wirft wie dieser auch zur Zeit nur ein Junges, und es verläuft eine lange Zeit, ehe solches wiederum geschieht. Im ersten Monat ist das junge Nashorn kaum größer als ein großer Hund x). Bei der Geburt hat es noch kein Horn auf der Nase y), obgleich man schon die Spur davon bei

b. E. par Kolbe tom. III, p. 15. — A. G.
d. R. V. p. 191.

b. B.

x) Man hat ein junges Nashorn gesehen, welches nicht größer als ein Hund war, es folgte damals seinem Herrn überall nach, und trank nichts als Büffelmilch, lebte aber nicht länger als drei Wochen. Die Zähne fiengen an bei ihm hervorzukommen. Voyage de la Compagnie des Indes de Holl. tom. VIII. pag. 483.

b. B.

y) Man sehe am Ende der Nase dieser beiden jungen Nashörner die Spur eines Horns, das da hervorkommen sollte, indem sie noch keines hatten, weil sie noch sehr jung waren. In diesem Alter waren sie bei noch so dick und groß, wie einer unfreier Ochse; aber sie haben weit niedrigere Füße, besonders sind die vordern kurz, kürzer als hinteren. Voy. de Pietro della Valle Tom. IV. p. 245.

b. B.

bei dem ungebörnen siehet z); in zwei Jahren ist dieses Horn nur erst einen Zoll gewachsen a), und neun bis zehn Zoll in sechs Jahren b). Da man Hörner dieses Thiers hat, die an vier Fuß lang sind c), so scheint es, daß sie bis zur Hälfte ihrer Lebenszeit, oder wohl ihr ganzes Leben hindurch wachsen. Diese Lebenszeit muß vor langer Dauer seyn, indem das Nasehorn, welches Parson beschreibt, im zweiten Jahre nicht mehr als seine halbe Höhe hatte, dara

aus

z) Man sehe die Beschreibung des Kabinetts:
Ein ungebörnes Nasehorn. Allg. Hist. des
Nat. VI. 1. p. 114. Tab. VIII. fig. 2.
b. B.

a) Philosophic. Transact. n. 470.

b. B.

b) Ebendasselbst.

c) Man sehe die Beschreibung des Kabinetts:
Allg. Hist. d. Nat. VI. 1. p. 116. n. 1047.
b. B.

In der greifswaldischen akademischen Naturaliensammlung ist ein Horn des Nasehornes, welches dunkelbraun und an der Spitze etwas schneidend, an den Seiten zusammengedrückt ist; es ist einen Fuß und vier Zoll rheinl. lang, und hat an der Wurzel einen Fuß und vierhalb Zoll im Umfange.

Buff. Nat. d. vierf. Th. 9. B.

aus man folgern kann, daß dieses Thier, wie der Mensch, siebenzig bis achtzig Jahre leben müsse.

Das Nashorn ist, ohne so nützlich als der Elephant werden zu können, eben so schädlich, wenn man die Menge seines Unterhalts, und besonders den außerordentlichen Schaden, den es auf den Feldern anrichtet, in Betrachtung zieht.

Es ist nur brauchbar, wenn man die Haut abzieht, sein Fleisch ist den Indianern und Mohren ein Leckerbissen d); Kolbe sagt, daß er es oft und mit vielem Vergnügen gegessen habe 12). Seine Haut macht das beste

- d) Man isset das Fleisch des Nashorns, und diese Völker finden es ganz portreflich. Sie ziehen sogar einigen Nutzen aus dessen Blut, welches sie sorgfältig aufheben, um daraus eine eigene Arznei gegen Brustkrankheiten zu bereiten. *Histoire. natur. de Siam par Gervaise* p. 95.

b. B.

- 12) Das Fleisch ist doch grob und schwammig. Kolbe S. 161. *Allg. Hist. d. Reis.* 10. Th. S. 314. Man unternimmt ihre Jagd auch mehr zur Lust als des Nutzens halber. Schreb.

D.

beste und härteste Leder in der Welt aus e).

Nicht allein sein Horn, sondern auch alle übrige Theile des Leibes, sogar das Blut f), die Haare und der Auswurf werden als Arzneimittel gegen Gift oder gegen mancherlei Krankheiten geschätzt. Diese Gegengifte, die man von verschiedenen Theilen des Nashorns genommen, haben gleichen Nutzen in den indianischen Apotheken, als der Theriak in den unsrigen g). Es ist höchst wahrscheinlich, daß die mehresten dieser Heilkräfte eingebildet sind. Aber wie viele Dinge giebt es nicht, die man am stärksten sucht, und

E 2

die

e) Seine Haut hat eine schöne graue Farbe, die etwas ins Schwarze fällt, wie die Haut des Elephanten, aber rauher und dicker ist; ich habe kein Thier gesehen, bei welchem sie so beschaffen sey. — Diese Haut ist überall, ausgenommen am Halse und Kopfe, mit kleinen Knoten oder Schwielen bedeckt, die den Schilden der Schildkröten sehr ähnlich sind. — Voyage de Chardin, Tom. III. p. 45.
b. B.

f) Voyage de Mandelslo, Tom. II. p. 350.
b. B.

g) Voyage de la Compagnie des Indes de Hollande, Tom. VII. p. 484.
b. B.

die ihren Werth bloß in der Einbildung haben.

Das Nashorn frist starke Pflanzen, Disteln, stachelichtes Buschwert, und zieht diese grobe Nahrung dem weichen Grase der schönsten Wiesen vor h). Es liebt auch sehr das Zuckerrohr, und frist allerlei Getreide. Da es gar keinen Geschmack am Fleische findet, so werden die kleinen Thiere von ihm nicht beunruhiget. Die großen Thiere fürchtet es nicht, lebt mit allen, sogar mit dem Lieger, der es oft begleitet, ohne es anzugreifen, in Frieden *). Ich weiß daher nicht,

ob

h) Dieses Thier nährt sich nicht vom Grase, sondern zieht demselben Gesträuche, Psriemenkraut und Disteln vor. Aber unter allen Pflanzen liebt es keines so sehr, als ein Gesträuch, welches dem Wachholder sehr ähnlich ist, aber nicht so gut riecht, und dessen Stacheln lange nicht so scharf sind. Die Europäer auf dem Cap nennen es Nashornstaude (L'Arbrisseau du Rhinoceros). Die mit Heide bedeckten Gefilde liefern eine große Menge desselben, und häufig findet es sich auch auf den Liegergebirgen und am Muschelbankfluß. Description du Cap de b. E. par Kolbe, Tom. III. p. 27.

y. B.

*) Der wilde Büffel, der Elephanten und das Nashorn greift der große Lieger nicht an, wenn ihn nicht der Hunger dazu auffordert.

Kfais

ob der Streit mit dem Nashorn und Elephanten so recht gegründet sey; wenigstens muß er selten seyn, da von beiden Seiten keine Ursache zum Streit ist, und weil man nicht bemerkt hat, daß eine Art von natürlichem Widerwillen zwischen diesen Thieren herrsche. Man hat sie sogar in der Gefangenschaft friedfertig gesehen, so daß keines das andre beleidigte oder reizte i). Minus ist, wie ich glaube, der erste, der diesen Streit zwischen dem Nashorn und Elephanten anführt. Es scheint, daß man sie in den Schauspielen zu Rom gezwungen ha-

E 3

be,

Essais philos. sur les moeurs de divers animaux étrangers, Paris 1783.

h Die holländische Reisebeschreibung, die dem Titel führt: Ambassade de la Chine, macht eine ganz falsche Beschreibung dieses Thiers, besonders darin, daß sie berichtet, es sey eines der hauptsächlichsten Feinde des Elephanten. Das hier beschriebne Nashorn war mit zwei Elephanten in einerlei Stalle, und ich habe sie zu verschiedenen malen auf dem kömöglichen Hofplatze beisammen gesehen, ohne daß sie den geringsten natürlichen Widerwillen gegen einander gezeigt hätten. Ein äthiopischer Gesandter hatte dieses Thier als ein Geschenk mitgebracht. Voyage de Chardin, Tom. III. p. 45.

v. B.

be, mit einander zu kämpfen k), und daher ist man wahrscheinlich auf den Gedanken gekommen, daß sie eben so mit einander kämpfen, wenn sie in Freiheit und in ihrem natürlichen Zustande sind. Aber ich wiederhole es, Handlung ohne Bewegungsgrund ist nicht natürlich, sie ist eine Wirkung ohne Ursache, die gar nicht entstehen muß, oder die nur von ungefähr entsteht.

Die Nashörner versammeln sich nicht in Schaaren, und gehen nicht so zahlreich, wie die Elephanten, sondern sie leben einsamer, sind wilder und vielleicht viel schwerer zu jagen und zu bezwingen.

Sie fallen die Menschen nicht an l), wenigstens nicht, wenn sie nicht dazu ge-
reizt

k) In wichtigen Schauspielen fanden die Römer daran Vergnügen, daß sie Kämpfe zwischen dem Nashorn und Elephanten veranstalteten. *Singularités de la France antarctique par André Thevet. p. 41.*

b. B.

l) Gewöhnlich greifen die Nashörner keinen an, und werden nicht anders, als wenn man sie angreift, wüthend, aber atödem sind sie auch äußerst wild; sie grunzen als ein Schwein, und werfen Bäume und alles, was ihnen vor-
kommt, über den Haufen. *Voyage de la Compagnie*

reizt werden 13); aber wenn solches geschieht, werden sie wüthend und sehr fürchterlich. Weder die damaszenische Klinge, noch der japanische Säbel gehen durch ihre Haut m), und Wurffspieße und Lanzen durch:
 C 4 bohren

pagnie des Indes de Hollande, Tom. VII. p. 272.

b. B.

13) Ein Nashorn, das einem Engländer den Unterleib aufgehauen hatte, gieng gleich nach vollbrachter That zurück, ohne ihm sonst etwas zu thun. Pennant. a. a. D. Schreb. a. a. D. S. 235.

D.

m) Seine Haut ist dick, hart und ungleich, sogar gegen den japanischen Säbel undurchdringlich. Man macht Panzer, Schilde u. d. gl. daraus. Voyage de la Compagnie des Indes de Hollande, Tom. VII. p. 483. — Das Nashorn greift selten die Menschen an, es sey denn, daß diese es reizten, oder einen rothen Rock trügen. In dem Falle werden sie wüthend, und werfen alles, das sich ihnen widersezt, über den Haufen. Wenn es einen Menschen angreift, so faßt es denselben mitten unter dem Leibe, und wirft ihn mit solcher Gewalt hoch über den Kopf in die Luft, daß derselbe durch den gewaltigen Fall getödtet wird. — Wenn man es kommen sieht, ist es nicht schwer ihm zu entgehen, wenn es auch noch so wüthend ist. Es ist zwar sehr schnell, kann sich aber nur mit vieler Mühe wenden, ohnedas sieht es, wie gesagt, nur vor sich hin, folglich darf man dasselbe nur
 fünf

bohren sie nicht. Sie widerstehet sogar den Flintenkugeln, die Bleiern werden platt auf der Haut, und die Eisenstücke dringen nicht ganz durch. Die einzigen ganz durchdringlichen Stellen an ihrem bepanzerten Leibe sind der Bauch, die Augen und die Gegend um den Ohren n); die Jäger greifen es

fünf bis zehn Schritte nahe kommen lassen, und sich dann ein wenig zur Seite drehen, so siehet es einen alsdenn nicht mehr, und kann einen nicht ohne große Mühe wieder finden. Ich habe dieses selbst versucht, und es ist mir öfters begegnet, daß es mit aller Wuth auf mich einlief. Description du Cap d. b. E. par Kolbe, Tom. III. p. 17.

b. B.

n) Man tödtet dieses Thier mit Mühe, und greift es nie ohne Gefahr zerrissen zu werden an. Diejenigen, die sich mit dessen Jagd beschäftigen, haben doch Mittel gefunden, sich gegen die Wuth des Nashornes in Sicherheit zu setzen. Denn da sich dieses Thier gern in morastigen Gegenden aufhält, so geben sie Achtung, wenn es sich dahin begiebt, und verbergen sich hierauf gegen den Wind im Gebüsche, und lauren, bis es sich zum Schlafe oder zum Wälzen niederlegt, und schießen es dann bei den Ohren, der einzigen Stelle, wo selbst es tödtlich verwundet werden kann. Sie stellen sich gegen den Wind, weil das Nashorn die Eigenschaft hat, alles durch den Geruch zu entdecken; so, daß, obgleich es Augen benyhet, sich der elben doch nie bedienet, wann der Gegenstand, der sich den Augen darstellt,

es beßfalls auch nicht von vorn, und wenn es auf den Beinen ist, an, sondern folgen der Spur desselben, und warten die Zeit ab, wenn es sich zum Schlafe legt, um ihm anzukommen. Wir haben im königlichen Kabinet ein ungebornes Nashorn, welches uns von der Insel Java geschickt, und welches der Mutter aus dem Leibe genommen ist. In dem Berichte, der zugleich überschieft ward, heißt es, daß sich acht und zwanzig Menschen versammelt haben, dasselbe anzugreifen. Sie hatten es einige Tage von fern verfolgt, und ließen von Zeit zu Zeit ein oder zwei Menschen vorausgehen, das Lager des Nashorns auszukundschaften. Auf diese Weise überfielen sie es im Schlafe, näherten sich ihm stillschweigend, und so nahe, daß sie ihm alle acht und zwanzig zu gleicher Zeit ihre Kugeln in den untern Theil des Bauchs schossen.

Man hat aus der Beschreibung des Herrn Parson gesehen, daß dieses Thier ein gutes und aufmerksames Gehör hat; man versichert auch, daß dessen Geruch vortref-

E 5

lich

set, nicht vorher den Sinn des Geruchs getroffen hat. Histoire naturelle de Siam, par Gervaise p. 35.

b. B.

lich sey, sein Gesicht aber nicht viel taug-
ge o) 14), und das Thier so zu sagen nur
dabz

- o) Man sehe die vorhergehende Anmerkung. —
Das Nashorn hat sehr kleine Augen, und
sieht gar nicht anders als vor sich hin. Wenn
es gehet oder seinen Raub verfolgt, so geht
es beständig in gerader Linie, und überwäl-
tigt, zerbricht und kehret alles um, was ihm
im Wege kommt. Weder Gebüsche noch Bäu-
me, noch dicke Dornen oder große Steine
können es zwingen abzulenken. Mit dem
Horn auf der Nase reißt es die Bäume mit
den Wurzeln aus, hebt die Steine, die ihm
im Wege liegen, und wirft sie weit und mit
großem Getöse in die Höhe und hinter sich
fort. Kurz, es stürzt alle Körper, auf die
es stößt, zu Boden. Wenn es nichts an-
trifft, und wüthend ist, beugt es den Kopf
nieder, macht damit Furchen in die Erde,
und wirft vieles davon mit Wuth über den
Kopf weg. Es grunzt wie ein Schwein;
sein Geschrei ist nicht sehr weit zu hören,
wenn es ruhig ist; wenn es aber seinen Raub
verfolgt, so kann man es in großer Entfer-
nung hören. Description du Cap de b. E.
par Kolbe, Amsterd. in 12. 1741.

v. B.

- 14) Camper sagt, es sey nicht wahrscheinlich,
daß sein Gesicht schlecht sey; es habe, wie
der Elefant, einen runden Augapfel und
Nussknochen in der Nase
schiene aber keinen so scharfen Geruch an-
zugeben, als Sparrmann behauptet. Natur-
kund. Verhandl. a. a. D.

D.

dasjenige sehe, was vor ihm ist. Die außerordentliche Kleinheit der Augen, ihre niedrige, schiefe und tiefe Lage, das Wenige vom Glanze und Bewegung, welches man daran wahrnimmt, scheinen diesen Umstand zu bestätigen. Seine Stimme ist ziemlich dumpf, wenn es in Ruhe ist, und hat im Großen Ähnlichkeit mit dem Grunzen eines Schweines; wenn es zornig ist, wird das Geschrei feiner, und ist weit zu hören. Obgleich das Nashorn nur von Pflanzen lebt, so kauet es doch nicht wieder, und ist daher wahrscheinlich, daß es, wie der Elephant, nur einen Magen und sehr weite Gedärme hat, die die Stelle des Pansches vertreten. Was es an Nahrungsmitteln gebraucht, ist zwar ansehnlich genug, kommt aber lange dem nicht bei, was der Elephant bedarf, und es scheint, daß es wegen der dichten ununterbrochenen Haut auch viel weniger durch die Ausdünstung verliere.

A n h a n g

zur Beschreibung des Nashorns.

Der Herr Graf von Buffon sagt in dem Supplementbände 15): „Wir haben ein zweites Nashorn gesehen, welches neuerlich in das königliche Thierhaus kam. Im September 1770 war es, wenn man den Leuten, die es brachten, glauben soll, nicht älter als drei Monat; ich bin aber überzeugt, daß es wenigstens zwei bis drei Jahre alt war; denn sein Körper, den Kopf mitgerechnet, war schon acht Fuß zwei Zoll lang, über fünf Fuß sechs Zoll hoch,

15) Supplement à l'Hist. des anim. quadrup. Paris in 12. Tom. IX. p. 168.

hoch, und acht Fuß zwei Zoll im Umfange. Wie man es ein Jahr nachher sahe, war der Körper sieben Zoll länger geworden, so daß es am 28sten August 1771, den Kopf mitgerechnet, acht Fuß neun Zoll lang, fünf Fuß neun Zoll hoch, und acht Fuß neun Zoll im Umfange war. Zwei Jahre nachher am 12. August 1772 war der Körper mit dem Kopfe neun Fuß vier Zoll; die größte Höhe über dem Hintergeschleppes sechs Fuß vier Zoll, und die Höhe über dem Vordergeschleppes fünf Fuß elf Zoll.

Die Haut hatte die Farbe und einerlei Ansehen mit der Rinde eines alten Ulmbaums, an gewissen Stellen schwarz und grau gefleckt, an anderen in tiefen Furchen gefaltet, die eine Art von Schilden bildeten. Es hatte nur ein Horn, welches eine braune Farbe hatte, und fest und hart war. Die Augen sind klein und hervorstehend, die Ohren breit und den Eselohren sehr ähnlich. Der Rücken, welcher ausgehöhlet ist, scheint mit einem natürlichen Sattel besetzt zu seyn, die Beine sind kurz und sehr dick, die Füße hinten abgerundet, nach vorn in drei Klauen gespalten. Der Schwanz ist dem Ochsenchwanz sehr ähnlich, und am Ende mit schwarzen Haaren besetzt. Die
Nuz

Ruthe ist über die Hoden verlängert, und erhält sich bei dem Abfluß des Harns, welchen das Thier sehr weit von sich spritzt; dieser Theil läßt in Verhältniß der Größe des Körpers sehr klein, übrigens ist derselbe sehr merkwürdig wegen seinem Ende, welches eine Höle als ein Trompetenmundstück bildet; die Scheide, daraus er kommt, ist ein dicker Theil von röthlichem Fleische, wie die Ruthe, und dieser fleischigte Theil, welcher die erste Scheide macht, kommt aus einer zweiten Scheide, die in der Haut wie bei andern Thieren besteht. Die Zunge ist hart und rauh, so daß sie bei dem Lecken die Haut abschaben kann 16). Es frißt auch starke Dornen, ohne Schmerz davon zu empfinden. Es bedarf ungefähr auf den Tag 160 Pfund Futter. Die Indianer und Afrikaner und die Hottentotten besonders finden das Fleisch desselben gut zu essen. Es kann dieses Thier, wenn man es sehr jung aufzieht, ein Hausthier werden, und es würde in diesem Stande viel leichter fortkommen, als der Elephant."

Jh

16) Dieses leugnet Herr Camper, a. a. D.

D.

Ich habe niemals, sagt mit Grunde Herr P. begreifen können, warum man das Nashorn in Asien in seinem wilden Zustande läßt, ohne es irgend wozu zu gebrauchen, da es doch in Abyssinien unterwürfig gemacht ist, und Lasten zu tragen gebraucht wird.“ a)

„Der Herr von Buffon, sagt der Ritter Bruce, vermuthete, daß es mitten in Afrika Nashörner mit zwei Hörnern gebe. Diese Vermuthung ist gegründet, besondern Wirklich hatten beide Nashörner, die ich in Abyssinien gesehen habe, zwei Hörner; das erste oder das nächste an der Nase ist von gewöhnlicher Gestalt, das zweite ist an der Spitze schneidender und jederzeit kürzer als das erste. Beide wachsen zu gleicher Zeit, aber das erste viel schneller als das andere, und übertrifft dieses nicht allein an Größe die Zeit des Wachsthums, sondern die ganze Lebenszeit des Thiers über.“ b)

Der

a) Defense des Recherches sur les Americains, p. 95.

D.

b) In einer Anmerkung des Herrn Bruce an den Herrn von Buffon.

v. B.

Der Herr Alamand, ein sehr geschickter Naturkundler schreibt an den Herrn d'Auxbenton in einem Briefe aus Leiden vom 31. Oktober 1766 folgendermaßen:

„Ich erinnere mich eines Umstandes, dessen Parson in einer von dem Herrn von Buffon angeführten Stelle erwähnt. Er vermuthet, daß die Nashörner in Asien nur ein Horn, und die am Vorgebirge der guten Hoffnung zwei Hörner hätten. Ich vermuthete ganz das Gegentheil. Ich habe von Bengalen und andern indischen Orten stets Rhinocerosköpfe mit doppelten Hörnern erhalten, und die ich vom Vorgebirge der guten Hoffnung bekommen habe, hatten nur ein einziges“ (17). Dieses scheint zu beweisen, was wir schon angeführt haben, daß die Nashörner mit doppeltem Horn keine Abart, eine besondere Race der Art ausmachen, daß sie sich aber eben sowohl in Asien als Afrika finden. Wir haben eines von diesen doppelten Hörnern abbilden lassen. (pl. XXVIII.) Buffon Supplem. a. a. D.

Der

17) Konnten diese aber nicht aus Ostindien dahin gekommen seyn? Zimmerm. II. p. 147.

D.

Der Herr Camper nimmt zwei Rhinocerosse an, und sagt, daß die fünf Rhinocerosse, die seit 1513 in Europa gezeigt worden wären, nur ein Horn gehabt hätten; allein ein Kopf, den er vom Vorgebirge der guten Hoffnung erhielt, hat just, wie Pausanias beschreibt, zwei Hörner, wovon das hintere kleiner ist; so sieht man ihn auch auf vier Münzen von Domitian. Ein gleicher von Bronze gegossener kleiner Rhinoceros sey im Cabinet zu Cassel, auch im Mosais von Präneste; alle, die in Afrika gewesen, bezeugen dasselbe. Die asiatischen einfachen Hörner haben auch eine andre Farbe. In einem solchen Horn in Amsterdam waren zwei Kugeln verwachsen.

Herr Zimmermann nimmt gleichfalls zwei Nasehörner an, nämlich das asiatische einhörnigte (II. n. 64.) und das afrikanische doppelhörnigte (II. n. 65.) Von diesem sagt er: „Er hat ein doppeltes Horn, wovon das vorderste das größte ist. In der Sparrmannschen Figur hat das größere Horn unweit der Wurzel einen Absatz, wo es auf einmal sichtlich dünner wird; Sparrmann sagt, so wären die Hörner aller der ihm vorgekommenen afrikanischen Rhinocerosse gewesen; aber die genauen Zeichnungen des

Bass. Nat. d. vierf. Th. 9. B. D Herrn

Herrn Campers zeigen, daß das große Horn rückwärts gebogen, bloß konisch, nach und nach dünner wird; auch ist das kleinere konisch, dünne und gerade, ohne Krümmung; also findet hier gewiß, wie bei andern Thieren, Veränderung statt, wovon man sich noch zum Ueberflus durch die kleinischen, buffonschen auch bartholinischen Figuren überzeugen kann. Oftmals sollen diese Hörner auch beide gleiche Größe haben, dies berichtet die Jäger dem Herrn Sparrmann.

Die Hörner sind durch Knorpel (per Synchondrosin) befestigt. Das größere ist ein paar Fuß lang, oftmals länger. Größe des Thiers, wie die einhornigte Art; aber der Kopf und Hals sind schmaler. Die Augen sind klein, in der sparrmannschen Figur stehen sie sehr hoch gegen die Stirn hinauf; aber in den ungleich bessern camperschen, wie bei dem einhörnigten Rhinoceros. Die Oberlippe endigt sich, wie bei dem ersten, in eine einem greifenden Finger ähnliche Verlängerung. Keine Vorder- noch Eckzähne; der skeletirte Kopf, denn Herr Camper liefert, zeigt sehr deutlich sieben Pakenzähne auf jeder Seite einer jeden Kinnlade. Der fünfte und sechste von vorne zu gerechnet, sind die größten und breitesten. Die Zähne

Füße sind dick, und haben unten einen dreispaltigen Huf. Die Fußsohle ist schwielicht, wie beim Elephanten.

Die Haut hat gar nicht die großen Falten der vorigen Art, sie liegt dicht an, aber dennoch ist sie voll Rauigkeiten, und zollweiten Knoten. Sie ist bis auf einige dunklere Flecken nackt und von Farbe dunkelashgrau, gegen den Bauch zu wird sie dünner und fleischfarb. Die Ohrenränder sind mit langen Haaren besetzt. Der Schwanz ist rund und baumendick, an dem erweiterten geründeten und etwas platten Ende (oder Spitze) mit Borsten besetzt. Die gegen acht Zoll große männliche Ruthe nicht wie bei dem einhörnigten Nashorn, sondern ungefähr wie beim Hengst gestaltet. In dem Thiere dieser Art, welches Herr Sparrmann einigermaßen zergliedern konnte, fand er den innern Bau, dem, des Pferdes ähnlich. Die Länge des Magens $3\frac{1}{2}$ Fuß, die Länge des ganzen Darmkanals 28 Fuß. Die Nieren hatten einen Fuß im Durchmesser. Die Lungen waren dreilappig, doch war der eine Lappen, welcher zur rechten lag, mit einer Art von Einschnitt bezeichnet. Die Leber bestand gleichfalls aus drei Lappen. Keine Gallenblase, auch keine

Zeichen davon. Im Magen fand er zerkaute Wurzeln und Baumzweige. Die Zunge war ganz weich, mit rückwärts gebogenen Häkchen besetzt. Dies ist also das Thier, welches man bis zu der Entdeckung des Herrn Sparrmanns fast verkannt hatte, und, wie aus der Beschreibung erhellet, völlig von der vorhergehenden Art verschieden ist.

Es lebt in Afrika, und ich, glaube, dem Grafen Buffon mit Recht beispflichten zu können, daß alle afrikanische Rhinocerosarten mehrere Hörner haben. Auch ist Herr Sparrmann dieser Meinung, und Herr Bruce bezeugt in Abyssinien keine andere Rhinocerosarten als diese gesehen zu haben 18). Ebenfalls waren alle die einhörnigten, welche nach Europa gebracht sind, aus heißen Theilen Asiens und nicht aus Afrika, so daß das einhörnigte Rhinoceros auf Asien, und das mit mehreren Hörnern auf Afrika eingeschränkt scheint. In dem 27sten Abschnitt des vorigen Theils 19) sind die von ihm be-

18) Bruce, Buffon Suppl. III. p. 299.

D.

19) S. 60. dieses ersten Bandes von Zimmermann.

D.

bewohnten Theile Afrikens, die nun lediglich für diese letztere Art gehören, hinreichend angeführt. Da die Alten diese Art kannten, so müssen sie entweder bis zu den selbst liß jetzt von Europäern wenig besuchten Wohnplätzen des doppelhörnigten Nashorns in Afrika gedrungen seyn, oder welches mir viel wahrscheinlicher ist, auch diese Thierart hat vormals höher gegen Norden hinauf gelebt. Ubrigens gehören die Varietäten, mit drei Hörnern gleichfalls nach Afrika und zu dieser Rasse. Vielleicht ist auch der gehörnte Esel des Aldrovands hieher zu rechnen." Zimmermann.

Der Herr Pallas hat im russischen Reiche, woselbst nach allen Vermuthungen niemals Nashörner ihren Aufenthalt haben, aber nebst andern großen Thieren ihr Grab gefunden haben; viele Knochen und Gerippe vom Nashorn entdeckt. Das russische Reich enthält in dem Grunde seiner Steppen an dem Fuße der Gebirge, wo sie an die Steppen anschließen, und in den Thälern zwischen denselben, besonders in den Ufern der Steppenströme, von den südlichsten Gegenden an bis an die Küsten des Eismees, und von dem Don an bis an die östlichen Grenzen, von solchen sehr häufige Ueberbleibsel, theils

zerstreuet, theils haufenweise beisammen, und zwar sowohl einzelue Knochen und Hörner, als Gerippe mit andern Erzeugnissen des Meeres vermengt. In man hat sogar 1772 im Dezember am Fuße Wilui, ungefähr unter dem 64. Grade nördlicher Breite, in einer Gegend, wo das Erdreich in einiger Tiefe nie aufthauet, ein ganzes zweihörnig-gewesenes Nashorn gefunden, an welchem die Haut 20), und von den Muskeln und Sehnen noch beträchtliche Stücke übrig waren, wovon die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Peteraburg den Kopf und einen Fuß besitzt. Im Kasanschen wurden nicht allein viele Elephantenknochen, sondern auch ein beschädigter Hirnschädel vom Rhinoceros eine Arschine lang, wie auch ein Kinnbacken desselben mit Backzähnen auf beiden Seiten, drei Spannen und einen Werschok lang gefunden. Pall. Nord. Beitr. I. P. 177.

Das hochfürstliche Naturalienkabinet zu Bayreuth hat den Schädel eines Nashorns auf-

20) Diese war braun, inwendig weiß, die Haare an derselben parallel, büschelweise gewachsen, von grauer Farbe. Novi Comm. Petrop. XVII. p. 589.

aufzuweisen, welcher 1732 in Ukraine ausgegraben worden; und ziemlich wohl erhalten ist. Man kann ihm ansehen, daß zwei Hörner darauf gesessen. Er hat von der Mitte der Schärfe des Hinterhauptes an bis an die Spitze des Nasenbeins zwei Fuß fünf Zoll Länge, und ist also fast von den größten, (da derjenige, welchen Tab. LXXVII. §. bei Schreber vorstellet, zwei Fuß sieben Zoll mißet); daß diese Nashörner bei der Verwüstung des Erdbodens durch eine große Wasserflut, welche ihren Lauf von Süden gegen Norden genommen, dahin gebracht worden, daran ist wohl kein Zweifel, wenn man diejenige Umstände in Erwägung zieht, welche der Herr Professor Pallas in den Abhandlungen der kaiserlichen Akademie zu Petersburg angegeben hat." 21)

Man fängt das Nashorn in Gruben 22), in deren Mitte ein spiziger Pfahl gesteckt und zugedeckt wird. Stürzt das Nashorn in dieselbe, so spießt es sich in den Bauch, wo es eine dünnere Haut hat; alsdann kom-

D 4

men

21) N. Comm. Petrop. XVII. p. 576.

D.

22) Müller Naturforsch. I. p. 474.

D.

men die indianischen Jäger, und tödten es mit ihren Speißen. Wollen sie es aber lebendig haben, so locken sie es in eine Hütte, die eine Fallehüre hat.

Die Siamer 23) fangen auch bisweilen die Jungen in den Gehölzen, müssen aber dabei die Vorsicht gebrauchen, die Mutter zu tödten, weil diese ihre Jungen mit Zorn und Wuth vertheidigt. Sie ziehen sie zuweilen auf, um dem Kaiser von China ein Geschenk damit zu machen. Gatterer a. a. O.

23) Berl. Samml. VIII, p. 159. 160.

D.